

Hartmut Ludwig, Eberhard Röhm (Hgg.), in Verbindung mit Jörg Thierfelder, **Evangelisch getauft – als „Juden“ verfolgt. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch**, Calwer Verlag, Stuttgart 2014, 473 Seiten, 29,90 Euro

Evangelische Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts in Deutschland lässt sich auf unterschiedliche Weise studieren. Es gibt einzelne oder Gesamtdarstellungen, die den interessierten Leser auch die dunkelsten Zeit der NS-Zeit aus einer gewissen Distanz erleben lassen. Anders die Darstellungen, in denen Biographien im Mittelpunkt stehen, die die Stationen der Geschichte und ihre Auswirkungen auf persönliche Lebensschicksale einem so vor Augen führen, dass jede Distanziertheit weichen muss.

Das von Hartmut Ludwig und Eberhard Röhm in Verbindung mit Jörg Thierfelder herausgegebene und von etwa 40 Autorinnen und Autoren erstellte „Gedenkbuch“ lässt den Leser unmittelbar nachvollziehen, wie es 180 im Dienst evangelischer Kirchen stehenden Theologen in Deutschland ergangen ist, die jüdischer Herkunft waren und die Verfolgungen der NS-Zeit überlebt haben. Keine Geschichte ist wie die andere. Da ist der aus jüdischer Familie stammende und bereits als Kind getaufte Pfarrer, der bald nach 1933 übelsten Diffamierungen ausgesetzt war. Oder da ist ein jahrelang bei den Deutschen Christen engagierter Pfarrer, bei dem erst 1938 deutlich wurde, dass seine (auch bereits als Kind getaufte) Großmutter mütterlicherseits jüdischer Herkunft war. Auch dieser Pfarrer wurde seines Amtes enthoben.

Ergreifend ist jedes der Kurzporträts zu lesen. Man erfährt von der Perfidität der Repressalien, den Diffamierungen von Unterrichtsverboten bis zu Entlassungen aus dem kirchlichen Dienst, von Überfällen, Misshandlungen und Verhaftungen. Immer wieder spielten Denunziationen eine Rolle. Der Antisemitismus führte auch in den evangelischen Kirchen und Kirchengemeinden zu einem menschenverachtenden Denken, Entscheiden und Handeln. Beschämend ist der Umgang mit einigen der Theologen nach 1945. In den Kirchenleitungen waren meist noch dieselben Personen im Amt, die sich in der NS-Zeit den staatlichen Stellen unterworfen und ihnen teilweise zugearbeitet hatten. Versorgungsansprüche der verfolgten Personen wurden häufig abgelehnt, der Antisemitismus wirkte lange nach.

Trotz der gesamtdeutschen Perspektive des Gedenkbuches gibt es zahlreiche lokale Bezüge zu Württemberg. Zwölf Einzelschicksale von Theologen der württembergischen Landeskirche werden dargestellt. Drei von ihnen (Hansrudolf Hauth, Fritz Majer-Leonhard und Arthur Schaller) hatten in Tübingen die erste theologische Prüfung abgelegt, wurden aber als „Halbjuden“ nicht in den württembergischen Kirchendienst übernommen. Andererseits erhielten nach 1941 in der von Landesbischof Theophil Wurm geleiteten Landeskirche fünf angehende Theologen anderer Landeskirchen Kriegsstellvertretungsdienste in Württemberg.

Die erlebten Diffamierungen und Verfolgungen wirkten sich in der Zeit nach 1945 bei fast allen Personen nach. Viele hatten Deutschland verlassen und kehrten nicht zurück. Etliche setzten sich dafür ein, dass ein Neuanfang möglich ist zwischen den Angehörigen von Völkern, die sich lange bekämpft haben. Nicht wenige der

Personen engagierten sich gerade wegen ihrer jüdischen Herkunft für einen Neuanfang zwischen Christen und Juden und für ein gutes Verhältnis der Kirchen zum Staat Israel. In besonderer Weise ist hierbei Pfarrer Fritz Majer-Leonhard (1915-1995) zu erwähnen, der als Erster konsequent die Idee eines Gedenkbuches für die in der NS-Zeit verfolgten Theologen hatte. Ihm ist das Buch von den Herausgebern gewidmet worden.

Die Biographien werden eingeleitet durch eine Zusammenstellung der in vielen Lebensläufen vorkommenden kirchengeschichtlichen Ereignisse von 1933 bis 1945 (S. 11-25). In Schlussabschnitten findet sich u. a. eine Aufschlüsselung der Kurzbiographien nach vergleichbaren Schicksalen bzw. Lebenswegen zwischen 1933 und 1945 (S. 395-405) sowie umfassende Quellennachweise, bibliographische Zusammenstellungen und Register (S. 406-473).

Das Geleitwort hat der Ratsvorsitzende der EKD Nikolaus Schneider geschrieben. Zwei seiner Gedanken seien zitiert: „Wer dieses Gedenkbuch zur Hand nimmt, sollte sich Zeit nehmen. Es braucht Zeit und es braucht Mut, sich dem zu stellen, was hier geschildert wird, geschildert werden muss [...]“. „Das Gedenken an das Schicksal (der Theologen jüdischer Herkunft) und das Bedenken von kirchlichem Versagen sensibilisiert uns für heute notwendigen Widerspruch und Widerstand gegenüber menschenverachtenden Ideologien.“

Joachim Hahn ,Plochingen

Buchbesprechung in der Zeitschrift „Für Arbeit und Besinnung“, 15.03.2015, S. 30ff.